

7. Schritte in die Freiheit

Ich führe mein Leben in Freiheit und Glück,
weil ich deine Ordnungen erforsche.

Psalm 119,45

Ich fühlte mich gefangen. Gefangen in einem Leben, das ich mir ausgesucht hatte. Ja, ich hatte mich dafür entschieden: Ich wollte Pastorenfrau werden, ich wollte meinen Mann, einen Pastor, heiraten, ich wollte mit ihm zusammen in Gemeinden arbeiten. Ich wollte das.

Aber so hatte ich mir das nicht vorgestellt: Ich spiele Klavier und kann singen, also darf ich das Musikteam leiten. Ich liebe Schönheit und Deko, also bin ich verantwortlich für die Dekoration im Gottesdienstraum. Ich habe ein Faible für Bücher, also darf ich den Büchertisch der Gemeinde betreuen. Ich kann reden und scheue mich nicht, auf Bühnen zu stehen, also darf ich Freizeiten leiten, Frauenevents gestalten und auch hin und wieder mal predigen. Und natürlich mit meinem Mann zusammen die Kinder- und Jugendarbeit leiten, Mitarbeiter fördern und begleiten, Hausmeister für unser schönes Gemeindegebäude sein, den Garten in Ordnung halten ...

Ich tue das alles gerne – wirklich. Ich möchte, dass Menschen Gott finden, dass sie sich in unserer Gemeinde wohlfühlen und sie ihnen zur Heimat wird.

Aber irgendwann kann ich nicht mehr. Sieben Wochen Klinik – Burn-out. Nichts geht mehr.

Ich bin unfassbar müde und kann doch nicht schlafen. Meine Energiereserven sind so aufgebraucht, dass ich nicht mal mehr

Kraft zum Essen habe. Meine Emotionen sind irgendwie eingefroren. Jede Bewegung kostet mich unendlich Kraft.

Am liebsten möchte ich mich verkriechen, um mit mir und meinen Fragezeichen alleine zu sein. Wie konnte es so weit kommen? Diese Frage lässt mich nicht los.

Was habe ich falsch gemacht? Und warum hat Gott es so weit kommen lassen?

Mitten in diesen Fragen und Zweifeln höre ich von einem Physiotherapeuten den Satz: »Ein Schiff, das nur auf einer Seite beladen wird, hängt schief im Wasser und droht zu sinken.«

Dieses Bild spricht mich an und wird mich von nun an begleiten. Es stimmt: Ich habe mein Lebensschiff falsch geladen. Zu voll, zu einseitig.

Mir wird klar, dass ich eine Sklavin geworden bin. Aus meinem Dienst für und mit Gott ist längst ein Dienst für Menschen geworden. Dinge richtig tun, von Menschen gesehen werden, allen alles recht machen – das sind nur ein paar meiner Vorsätze, die am Ende zu meinem Zusammenbruch geführt haben. Ich war gefangen in einer Rolle, die ich so ausfüllte, wie andere es von mir erwarteten. Ich machte Lehmziegel und baute Pyramiden für Menschen.

Und Jesus führt mich mit unglaublicher Liebe heraus in die Freiheit. Nie höre ich von ihm ein »Hättest du mal auf mich gehört, dann wäre dir das erspart geblieben!«. Jesus ist nicht der strenge Lehrer an meiner Seite, der ja sowieso schon alles im Voraus weiß.

Nein, in meiner dunkelsten Zeit entdecke ich ihn als meinen Liebhaber, meinen Freund, meinen Er-Löser, der mich herauslöst aus der Sucht nach Anerkennung und Gesehenwerden, aus dem Alles-selber-machen-Wollen, Stark-sein-Wollen, Keine-Blöße-zeigen-Wollen.

Ich verliere mich in ihm, liebe ihn. Ganz neu.